



**Das Land, Projektionsfläche des Städters für ein gesunderes, einfacheres Leben.** (Lavin, 4. Juli 2014)



SAMUEL TRÖMPY



# Mineral trinkt hier niemand

In einer zunehmend städtischen Schweiz wird das Landleben wie selten zuvor idealisiert. Aber wie ist der Alltag auf dem Lande heute wirklich? Der Auftakt unserer 4-teiligen Serie widmet sich dem Thema Stammtisch. **Von Jürg Wirth**

**E**s amo liber?», frage ich vorsichtig und deute auf den freien Stuhl. «Schi, sezza gio», antwortet die Runde fast im Chor. Gesagt, getan, und schon sitze ich am Stammtisch unseres Dorfes. Seit rund zehn Jahren wohne ich nun schon hier in Lavin, im Unterengadin, am Stammtisch aber bin ich heute zum ersten Mal.

Kein Aufnahme ritual war nötig, ich musste auch nicht mit den Knöcheln auf den Tisch klopfen, konnte einfach so dazusitzen. Ein wenig bin ich überwältigt. Bis jetzt kannte ich den Stammtisch nur von aussen. Wenn ich nach getaner Arbeit am Restaurant vorbeiging, sah ich sie da sitzen. Meistens die Gleichen. «Was tun die da?», fragte ich mich oft. Und auch: «Wieso kommen sie immer wieder und immer um dieselbe Zeit, nämlich um 18 Uhr?»

### Pöstler und Hotelier

In «meiner» Runde sitzen Gisep, der ehemalige Pöstler, Uorsin, der ehemalige Hotelier und Pöstler, und Hanin, ein Pensionierter, der seine Kindheit im Dorf, sein Leben in der Nähe von Chur und seine Arbeitszeit bei der Ems-Chemie verbracht hat.

Bald schon entspinnt sich ein munteres Gespräch. Sie diskutieren gerade über Wanderwege, danach geht's zu den Schwalben. Nichts von schweigenden, knorrigen Berglern, die einmal ein «Ja, ja» und dann ein «So ist es» in die Runde werfen, damit die Stille nicht ganz so unerträglich ist.

Arno Camenisch, der Schriftsteller aus dem Bündner Oberland, hat der Institution des Stammtisches mit «Ustrinkata» ein ganzes Buch gewidmet. Auch dort plätschert das Gespräch munter. Allerdings sei sein Buch das Kondensat aus zehn Jahren, hat er mir einmal verraten.

Worin aber besteht die Faszination des Stammtisches, wie wichtig ist er heute noch? Die Forscher müssen das wissen, denke ich, und wende mich an Jon Mathieu. Der Geschichtspräsident an der Uni Luzern hat in seinem Buch «Von Bauern und Bären» die Geschichte des Unterengadins von 1650 bis 1800 beleuchtet.

Dabei habe er sich auch etwas mit der politischen Bedeutung des Wirtshauses in jener Zeit befasst, schreibt Jon Mathieu mir. Zum Stammtisch des 20. und 21. Jahrhunderts falle ihm aber leider nichts ein. Er fügt aber noch an, dass dies sicher ein schönes Thema sei.

Tatsächlich fühle ich mich wohl in der Runde. Auch weil sich bis jetzt noch keine Streitereien oder hitzigen politischen Diskussionen abzeichnen, die man dem Stammtisch gerne nachsagt. Die Atmosphäre ist entspannt. Gerade das suche er, antwortet mir später Simon, ein RhB-Angestellter, auf die Frage, warum er am Stammtisch teilnehme. Am Stammtisch könne er abschalten, hinunterfahren von der Arbeit und sich quasi auf den

Feierabend vorbereiten. «Amo üna butiglia, Bruno», rufen nun die einen, während Hanin noch ein Panaché bestellt. Mineral trinkt hier niemand. «Im Bier hat es schliesslich genügend Wasser», erklärt Gisep. «Wein und Schnaps trinken wir aber auch nie», erörtert Rico, der ehemalige Cuvì (Gemeindepräsident), an einem späteren Stamm.

«Wo bleibt denn der Simon?», wundert sich Hanin um viertel nach sechs. Hier kann ich auftrumpfen, weil ich weiss, dass er verreist ist. Sie erinnern sich. Simon ist heute zwar nicht da, dafür betritt Duri, der Garagist aus dem Nachbardorf, das Restaurant mit seinem Mitarbeiter. Auch er setzt sich, ohne erst mit den Knöcheln auf den Tisch zu schlagen; er begrüsst die Runde in corpore mit «buna saira».

Sofort bringt er sich ins Gespräch ein, erzählt Anekdoten. Keine platten Schenkelklopfergeschichten, sondern Geschichten mit feinem Humor und gut vorgetragen. Er freut sich darüber, wieder einmal am runden Tisch Platz nehmen zu können. Eigentlich ist der Tisch allerdings gar nicht rund, sondern vieleckig, also fast rund.

Dafür habe die Stammtischrunde gekämpft, erinnert sich Hans, der Hotelier. Der kulturaffine St. Galler und jetzige Hotelier sass während seiner städtischen Zeiten nie an einem Stammtisch. Hier aber setzt er sich gerne dazu. «Für mich ist das die Brücke zum Dorf», sagt er. Und die Runde bilde quasi die Brücke zum Hotel, interessiere sich für das Geschehen.

Von Anfang an hat der nun nicht mehr ganz neue Hotelier die Runde ernst genommen. Er habe immer das Bild des Stammtisches in Vrin vor Augen gehabt, als er hier begonnen habe. Deshalb habe er zu Beginn bei seiner Vorgängerin etwas zu diesem Thema recherchiert. Wegen der Umbauarbeiten stand der Tisch in einem anderen Raum, denn die Ustaria war noch nicht fertig.

Als dann der Architekt mit der Idee gekommen sei, einen viereckigen Stammtisch zimmern zu lassen, habe Hans dies gleich in der Runde zur Vernehmlassung gegeben. Es entstand ein 15-minütiges Gespräch, während dessen die Männer erörterten, warum der Stammtisch rund zu sein habe und weshalb sie den bestehenden Eingang ins Restaurant schätzten und nicht durch den Hoteleingang an ihren Tisch gelangen wollten.

Über die Form habe ihn Gisep, der heimliche Capo am Tisch, ins Bild gesetzt. Am runden Tisch gebe es keine Hierarchien, jeder sehe die anderen und könne dreinreden. Nicht umsonst tafelten die Ritter bei Arthur an einem solchen, und manche Friedensgespräche sind an runden Tischen geglückt oder gescheitert.

Und es gibt durchaus auch praktische Gründe für die Form. «An einem runden lässt sich die Gästeschar, wenn nötig, fast beliebig erweitern, jedoch sicher verdoppeln, ohne grosse Einbussen der später Hinzu-

## So geht es weiter

Die Serie «Leben auf dem Lande» wird nächste Woche fortgesetzt. Der zweite Teil wird sich mit dem Leben der Jugend auf dem Lande beschäftigen. Weitere Folgen der Serie widmen sich der Frage, wie Zugezogene aufgenommen werden und wie das in einem Dorf wirklich ist mit dem Grüßen und der sozialen Kontrolle.

gekommenen. Apropos «später hinzugekommen»: «Kommt der Silvio heute nicht mehr?», fragt sich Uorsin. Darauf weiss niemand eine Antwort. Die Runde hat durchaus etwas Familiäres, und auch darum trifft man sich so regelmässig. «Wir sind Freunde», sagt Rico. «Wir sehen uns hier mehr als in der Kirche», doppelt Gisep nach. Entsprechend schade fänden sie es, gäbe es den Stammtisch nicht mehr.

Sie beginnen von anderen Dörfern zu erzählen, die den Stammtisch verloren hätten. Davor müssen sie hier vorläufig keine Angst haben. Sie haben nicht nur einen, sondern eigentlich zwei. Montag, Mittwoch, Freitag und Sonntag im Hotel Piz Linard, sonst im «Crusch Alba». Klar sei es auch schon vorgekommen, dass einer allein bei ihr gegessen habe, weil er sich im Tag geirrt habe, erklärt Monica vom «Crusch Alba» lachend.

Sogar für die Zwischensaison, während deren beide Hotels geschlossen sind, fanden die Stammtischler eine Lösung, beziehungsweise Hans fand sie. «Autonomer Stammtisch» heisst das dann. Hans übergibt Gisep als dem Quasi-Capo den Hotelschlüssel.

Dann trifft sich die Runde im ausgestorbenen Hotel, der «stagiun mort». Sie zapfen sich ihr Bier selber, organisieren den Nachschub aus dem Keller, waschen alles wieder schön ab und übergeben dem Hotelchef das Geld für die Zeche, wenn dieser das Haus wieder öffnet.

### Asylsuchende

Hans kommt ins Schwärmen, wenn er von dieser Zeit berichtet, und seine Augen leuchten. Überhaupt mag er die Runde sehr: «Gisep gehört eigentlich zur Hotelfamilie.» Aber auch von den anderen ist er fasziniert, weil sie sich nicht einfach nur tumbem Wirtshauskatsch hingäben, sondern durchaus geistreich und oft auch witzig aktuelle Themen diskutierten, ohne gross verletzend zu sein. «Und sie kennen alle Hotelangestellten mit Namen und persönlich, wissen je nachdem auch über ihre Hobbys Bescheid.» Dazu gilt es zu sagen, dass einige Asylsuchende im Hotel mitarbeiten sowie Portugiesen und ein Franzose. Schon wieder ein Stammtisch-Vorurteil entkräftet.

Das passt gut in die Argumentation von Tobias Scheidegger. Der Volkskundler und Assistent an der Uni Zürich hat sich zwar noch nicht vertieft wissenschaftlich mit dem Tisch befasst, Gedanken aber hat er sich durchaus gemacht. Zum Beispiel über dessen Herkunft.

«Die Stammtische im 18. und 19. Jahrhundert waren die Lesezirkel und Salons der Gelehrten oder zumindest der Bürgerlichen», meint er überzeugt. Umso weniger versteht er es, wenn gerade die heutige Elite abschätzig von «Stammtischpolitik» spricht. *Den Stammtisch gebe es nicht, jeder sei anders.*

Auch schufen sich die Männer so einen eigenen Raum; der Stammtisch



**Dorf-Institution Stammtisch: «Nie würden wir draussen sitzen, da stimmt die Atmosphäre einfach nicht.»**

sei ein Refugium. Er sei einer der deutlichsten männlichen Räume, sagt Scheidegger. Tatsächlich sieht man kaum je Frauen am Tisch. «Jemand muss ja arbeiten», spöttelt einer in der Runde. Wahrscheinlich würden sich die Frauen eher tagsüber zum Kaffee treffen, vermutet ein anderer.

«Meine Frau hat mich einmal gefragt, ob sie mitkommen solle», offenbart Hanin. «Du wärst da ganz allein», habe er geantwortet. Die Männer schätzen die Zeit am runden Tisch ohne Frauen. Die Themen wären wohl ganz andere, mutmasst Simon. Tatsächlich würden sie aber schon auch über die Arbeit und die Probleme dort reden, genauso wie über Gebrechen und was dagegen zu tun sei.

#### «Blick» bleibt unbeachtet

Aber natürlich knalle es am Stammtisch auch ab und zu einmal. Wichtig sei nur, dass nicht immer der Gleiche unter die Räder komme. Sie würden

ein wenig abwechseln, erklären sie treuherzig. «Oft bin's aber ich», klagt Claudio lachend. Und ja, auch Gemeindepolitik sei ein Thema. Dies dürfte Scheidegger erstaunen, geht er doch eher davon aus, dass vor allem «mediale Themen» diskutiert würden und der «Blick» einfach dazugehöre. Hier fehlt er im einen Hotel ganz, im anderen steckt er unbeachtet im Zeitungsständer.

Zum wohligen Gefühl in meiner Runde tragen auch die kleinen, mit Siedfleischstreifen an frischen Gewürzen gefüllten Gläser und die Brötchen mit Frischkäse bei. Ich bediene mich herzlich, die anderen sind da eher zurückhaltend. Doch Atmosphäre schätzen sie durchaus. «Nie würden wir draussen sitzen, da stimmt die Atmosphäre einfach nicht», vermeldet Rico. «Nein, draussen sitzen wir nie», pflichtet Gisep bei. Weil kein Einziger der ganzen Runde raucht, entfällt auch dieses Argument.

Sitzen tun sie dafür immer gerne an ihrem runden Tisch. «Was wir nicht so mögen, ist, wenn unser Tisch besetzt ist, wenn wir reinkommen», warnt Simon.

#### Gestelztes Gespräch

Lässt man sie sich aber zuerst setzen, ist es kein Problem, dazuzusitzen. Nicht nur für mich, wie mir Hans sagt. Die Leute vom Stammtisch zeigen durchaus Interesse für die Hotelgäste. Das kann zwar auch einmal zu einem gestelzten Gespräch führen, ich habe aber auch schon erlebt, dass völlig fremde Menschen nach drei Minuten mitten in einer angeregten Diskussion stecken.

In unserer Runde dreht sich diese gerade ums Heimgehen. Duri will noch bleiben, die anderen sind für Aufbrechen. Duri probiert alles, doch vergeblich. Spätestens um 19 Uhr löst sich die Runde auf, schliesslich wartet zu Hause das Essen.



**Was wir nicht so mögen, ist, wenn unser Tisch besetzt ist, wenn wir reinkommen.**